

Nagel hervor: Dies war das einzige derartige Organ in der deutsch-jüdischen Pressegeschichte, das noch nach November 1938 fortbestand, und es zeichnete sich ab 1933 durch seine besonders offene Sprache aus. Marion Brandt präsentiert eine dichte Interpretation des Revolutionsbegriffes der im Danzig der Zwischenkriegszeit lebenden Schriftstellerin Stanisława Przybyszewska. Zwei Artikel kreisen um das Thema „Wilhelm Gustloff“. Marek Jaroszewski vergleicht kenntnisreich den Schiffsuntergang in Werken von Günter Grass („Im Krebsgang“) und Tanja Dückers („Himmelskörper“). Diesen Werken fügt Wolfgang Emmerich noch eine Betrachtung von Schiffsuntergängen bei Uwe Johnson, Walter Kempowski und Stefan Chwin hinzu, um am Beispiel dieser Texte sehr einleuchtend die Veränderungen im Umgang mit der deutschen Opferrolle zu behandeln. Und schließlich läßt Martin Schönemann seine Versuche Revue passieren, mit Hilfe von Günter Grass das moderne Gdańsk zu entdecken. Er kommt zu dem sicherlich zutreffenden Schluß, dies sei nur sehr eingeschränkt möglich: „Es muss etwas unerträglich aggressiv Machendes an Danzig sein – jedenfalls wenn man es von Langfuhr aus betrachtet“ (S. 339).

Das Interessengebiet der ZfO betreffen noch Hans Wolf Jägers stilsicheres Parlando über die „pommersche Sappho“ Sibylla Schwarz, Tomasz Czarniecki's gut dokumentierte Detailstudie über den Einfluß deutscher Dialekte auf das Polnische, Mirosław Ossowski's dichte Analyse des Themas „Ortelsburg“ bei Wolfgang Koeppen sowie drei Arbeiten zu Problemen der baltischen Literatur: Armin Hetzers wichtige Bemerkungen über die estnischen Predigten Georg Müllers, Sławomir Leśniak's anspruchsvoller Essay über das Vergessen in Reiseberichten von Graf Hermann Keyserling und Hanz Magnus Enzensberger sowie Hans Rudolf Wahls Skizze über das Polen- und Baltenbild bei Walter Flex.

Nicht alle Aufsätze enthalten viel Neues (Monika Unzeitig über Danzig in Münsters Kosmographie oder Jan Sikoras Bemerkungen über die Darstellung des Völkerbundes in der Danziger Zwischenkriegspresse), manche sind sogar problematisch (Agnieszka Haas über Danziger Werftarbeiterlyrik aus dem Blickwinkel des Übersetzers – leider mit sachlichen Fehlern und unzutreffenden Übersetzungen). Insgesamt ein heterogener Tagungsband mit einer ganzen Reihe aufschlußreicher Beiträge.

Darmstadt

Peter Oliver Loew

Literaturen des Ostseeraums in interkulturellen Prozessen. Deutsch-polnisch-skandinavische Konferenz Külz/Kulice vom 7.-10. Oktober 2004. Hrsg. von Regina Hartmann. In Verbindung mit Walter Engel. Aisthesis Verlag, Bielefeld 2005. 299 S. (€ 38,-)

Regina Hartmann, Professorin für Deutsche Literaturgeschichte und Kulturwissenschaft am Institut für Germanistik der Universität Stettin/Szczecin, Leiterin eines Forschungsprojekts „Literarische Texte als Zeugnisse kultureller Selbst- und Fremddeutung im Ostseeraum“, präsentiert einen beachtenswerten Tagungsband.¹ Gemeinsam ist allen sechzehn Beiträgen, daß sie Texte zum Gegenstand haben, die in der Sprache eines der – oder auch mehrerer – Ostseeanrainerländer verfaßt sind. Diese Texte gehören meist der deutschen, seltener der polnischen, der schwedischen, der dänischen oder der litauischen Literatur an, wobei der Begriff ‚Literatur‘ im weitesten Sinne verstanden wird; sie stehen zugleich aber auch in anderen kulturellen Kontexten oder reflektieren solche. Nahezu sämtliche Beiträge lassen sich zwei voneinander zu trennenden Themengruppen zuordnen. In der ersten Gruppe geht es um literarische Werke als Spiegel von interkulturellen Prozessen, die sich außerhalb der Literatur, in der Realität jener Ostseeländer, vollzogen haben.

¹ Tagungsbericht von Ewelina Kamińska in: Convivium. Germanistisches Jahrbuch Polen 2005, S. 358-360.

Die zweite Themengruppe betrifft Texte, die selbst in interkulturelle Prozesse eingebunden sind, indem sie auf Autoren anderer Sprache und Nationalität gewirkt und deren Texte beeinflusst haben oder von anderssprachigen Texten beeinflusst worden sind.

Der Leitbegriff „interkulturelle Prozesse“ wird also von den Vf.(inne)n der Beiträge unterschiedlich gehandhabt. Außer in der „Vorbemerkung“, einem Problemaufriß, in dem die Hrsg.in die Vielfalt der thematisierten Aspekte umsichtig herausarbeitet, wird der Terminus selbst jedoch nur selten verwendet. Für Jürgen Joachimsthaler (Dresden) ist er Ausgangs- und Zielpunkt seiner Analyse. Von Stephan Kessler (Greifswald) wird er näher bestimmt, und zwar nicht als das Zusammentreffen von Angehörigen verschiedener Kulturen (definiert als „Gruppen“ mit „sprachlich-kommunikative[n] Standardisierungen“ [S. 104]), das zu Verständigung wie zu Abgrenzung führen kann, auch nicht als bloße Begegnung und Berührung mit Produkten einer anderen Kultur, sondern als Durchdringung, „Beeinflussung“ („Interferenz“) und Hervorbringung eines Neuen (S. 106). Aber eben diese Bedeutung, auf die K. den Begriff „interkulturelle Prozesse“ – mit Ausschließlichkeitsanspruch – festlegt, liegt den Beiträgen der größeren der beiden Themengruppen gerade nicht zugrunde.

Thema der meisten Aufsätze dieser ersten Gruppe ist vielmehr die literarische Darstellung von Menschen unterschiedlicher Kulturen (Ethnien, Nationalitäten), ihren Interaktionen und ihren Selbst- und Fremdbildern in kulturell gemischten Räumen. Die behandelten Texte geben Lebensbilder aus plurikulturellen Grenzregionen im historischen Ostdeutschland wieder. Da ist zunächst das Preußisch-Litauen von Ernst Wichert, Johannes Bobrowski und Manfred Peter Hein. Wichert, ostpreußischer Jurist, beurteilt nachsichtig das fremdartige, archaische Verhalten einer zur Assimilation oder zum Untergang verurteilten ethnischen Gruppe – eine differenzierte, Werk und Wirkung berücksichtigende Analyse bietet Regina Hartmann. Der von der Memel stammende Bobrowski schreibt mit kritischem Blick auf stereotype Verhaltensweisen der Vertreter des eigenen Volkes – so die aus Brief- und Werkzitaten entwickelte Deutung von Jochen D. Range (Greifswald). Hein, in seiner Wahlheimat Finnland lebend, gestaltet als Anthologist und Romanautor mit den Mitteln einer kulturenübergreifenden Text- und Zitatencollage die Multikulturalität jener Region – Interkulturalität hier also auf der Ebene des Bezeichneten *und* der Zeichen, wie Jürgen Joachimsthaler anschaulich ausführt. Das Bild des sich südlich anschließenden Grenzlandes Masuren und seiner Bevölkerung, deren Stellung zwischen der polnischen und der deutschen Kultur von deutschen Autoren nach 1945 (Koeppen, Lenz, Surminski und anderen) erstmals anerkannt und gewürdigt worden sei, ist Gegenstand eines soliden Überblicks von Mirosław Ossowski (Gdańsk). Stereotype Züge des Kaschuben- und Polenbildes bei Günter Grass entdeckt Marek Jaroszewski (Gdańsk), indem er seine Analyse auf die sprachliche Form von Äußerungen der Danziger Missingsch bzw. fehlerhaftes Deutsch sprechenden Figuren dieses Autors konzentriert. Am Beispiel von Werken polnischer Nachkriegsschriftsteller aus Szczecin mit regionalem Bezug demonstriert Ewelina Kamińska (Szczecin) in aufschlußreicher Weise den Wandel des Deutschenbildes von der Nachkriegs- bis in die Nachwendezeit.

Drei Beiträge beschäftigen sich mit Bildern von größeren, Staatsgrenzen übergreifenden Räumen im Verlauf längerer Zeitabschnitte. Hans-Christian Trepte (Leipzig) fragt, welche Bedeutung die Ostsee für die polnische ‚mental map‘ in der Vergangenheit einnahm, und zeigt, daß das Ausmaß der Präsenz der Ostsee im polnischen Kulturbewußtsein mit der Entwicklung eigenständiger regionaler kultureller Identitäten zusammenhängt. Birgitta Almgren (Stockholm) bringt Beispiele für die wertbesetzten Topoi ‚Norden‘ und ‚Ostsee‘ in deutschen politischen und literarischen Diskursen. Małgorzata Marciniak (Szczecin) sucht nach Belegen für die Vorstellungen vom Wesen des ‚Skandinavischen‘, die polnische und deutsche Vf. musikpublizistischer Texte mit Werken von Grieg und Sibelius verbinden.

Mit nur lockeren Bezügen zu Grenzregionen und Räumen interkultureller Begegnungen erscheinen die kontrastiv einander gegenübergestellten Völkerbilder des ‚Deutschen‘

(„Schweizers“, „Preußen“) und des ‚Polen‘ in den Eheromanen von Goethe („Die Wahlverwandtschaften“) und Fontane („Effi Briest“). Der Weimarer, der auf seiner ‚polnischen Reise‘ über Tarnowitz, Krakau und Wieliczka nicht hinauskam, gewann seine Vorstellung vom ‚Polen‘ und dem ‚Polnischen‘, wie Bernd Neumann (Trondheim) darlegt, durch den Umgang mit der Person und den Werken des Königsbergers, Kościuszko-Verehrers und Kulturvermittlers Zacharias Werner. Dessen Feuergeist und dessen Leidenschaftlichkeit, die Goethe bis an den Rand der Selbstaufgabe mitriß, habe dieser mit dem ‚Polnischen‘ assoziiert und seiner Romanfigur Eduard mitgegeben. Da Fontane sowohl Werners Dramen gut gekannt habe als auch Goethes „Wahlverwandtschaften“ habe übertreffen wollen, finde sich in der Kontrastierung des kühl kalkulierenden Innstetten (der sich allerdings nicht „im preußischen Teil Polens“ [S. 193] auskennt; sein Kessin liegt in Ostpommern) mit dem leichtlebigen ‚halben Polen‘ Crampas *mutatis mutandis* noch einmal dieselbe Konfiguration, deren reales Urbild in dem Gegensatz zwischen Goethe und Werner – und beider sowohl lyrischem wie amourösem Wettstreit – zu suchen sei. So jedenfalls die suggestiv vorgetragene plausible, wenn auch kaum sicher belegbare These N.s.

Kleiner ist die Zahl der Beiträge, die der zweiten Themengruppe angehören. Sie sind Erscheinungsformen des Kulturtransfers, also des Übergangs einzelner kultureller Phänomene von einer Kultur in eine andere, dargestellt an literarischen Texten, und Fällen von Intertextualität gewidmet. Den Weg einer spezifischen literarischen Gattungskonvention von der polnischen (bukolischen) Literatur in die litauische – in einem Gebiet, wo beide Sprachräume sich überschneiden, bei einem bikulturell geprägten Autor, Antanas Klementas – verfolgt Stephan Kessler. Motivliche Verbindungslinien von Goethes „Mignon“-Gestalt und E.T.A. Hoffmanns „Serpentina“ zu Hans Christian Andersens Märchenfigur „die kleine Seejungfrau“ und weiter zu Thomas Mann zieht Yvonne-Patricia Alefeld (Düsseldorf). Kulturgrenzen überschreitende Rezeptionsprozesse zwischen Werk und (professionellen) Lesern beleuchtet Janina Gesche (Stockholm) am Beispiel eines Vergleichs von Besprechungen von Grass' Roman „Die Blechtrommel“ aus der Feder von Rezensenten aus Polen, Schweden und Deutschland.

Oldenburg

Jens Stüben

Margret Obladen: Magdeburger Recht auf der Burg zu Krakau. Die güterrechtliche Absicherung der Ehefrau in der Spruchpraxis der Krakauer Oberhofs. (Freiburger Rechtsgeschichtliche Abhandlungen, N.F. Bd. 48.) Duncker & Humblot. Berlin 2005. 235 S. (€ 74,80.)

Die von Karin Nehlsen-von Stryk (Freiburg i. Br.) angeregte und betreute juristische Dissertation hat die Auswertung von Sprüchen des „Krakauer Oberhofs“, eines 1356 eingerichteten Spruchkollegiums/Gerichts für die Städte deutschen Rechts in Kleinpolen, zum Inhalt. Quellengrundlage bilden die von Ludwik Łysiak und Nehlsen-von Stryk edierten „*Decreta iuris supremi Magdeburgensis castri Cracoviensis*“ aus der Zeit 1456-1511 (2 Bde., Frankfurt/M. 1995/1997). Die Untersuchung ist damit in jenen Forschungszusammenhang einzuordnen, welcher eine willkommene Verbindung zwischen edierten Schöffen-, Fakultäts- sowie Gerichtssprüchen und systematischer inhaltlicher Auswertung herstellt.

Als Untersuchungsgegenstand hat Margret Obladen das eheliche Güterrecht mit Blick auf die rechtliche Absicherung der Ehefrau gewählt. Primär geht es um die Rechtspraxis, die besondere Relevanz für die Rechts- und Sozialgeschichte ausmacht.

Die Arbeit ist in drei große Hauptteile gegliedert: A. Einleitung, B. Spruchpraxis des Krakauer Oberhofs, C. Schlußbetrachtung. Ein Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein (sehr begrüßenswertes) Sachwortverzeichnis beschließen den Band. In der Einleitung werden Gegenstand, Ziele und Methoden der Untersuchung, der Forschungsstand sowie Grundfragen des sächsisch-magdeburgischen Rechts in Polen und Charakteristika des „Krakauer Oberhofs“ hinsichtlich seiner Verfassung, Arbeitsweise und (überwiegend in